

GOETHE-MEDAILLE 2025

DANKESREDE DAVID VAN REYBROUCK

WEIMAR, 28. AUGUST 2025

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrter Herr, auch meinerseits herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem zweihundert-sechs-und-siebzigsten Geburtstag.

Als ich vergangenen Dezember den Brief erhielt, der mir in einem prachtvollen Deutsch – ja, in Ihrer Sprache wird noch immer wunderbar geschrieben – mitteilte, dass ich einer der drei Träger der nach Ihnen benannten Medaille geworden sei, saß ich in einem blauen T-Shirt schwitzend auf einem rostigen Frachtschiff im Südatlantik. An jenem Tag hatten wir gerade den Hafen von Port Gentil in Gabun verlassen, wo wir Rohre für die fossile Industrie abliefern mussten, und nahmen nun Kurs auf Pointe Noire in Kongo-Brazzaville. Seit anderthalb Monaten war ich bereits unterwegs, auf Reportage für ein Buch über den Klimawandel als Kolonisation der Zukunft.

Man muss nicht nur Dichter, Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker sein – das wussten Sie schon –, sondern auch Matrose, sonst versteht man die Globalisierung nicht. Während ich täglich den Geschichten der philippinischen und ukrainischen Besatzung lauschte und in den Häfen mit afrikanischen Arbeitern und Unternehmern sprach, erschien es mir vollkommen exotisch zu lesen, dass ich eine halbe Weltkugel früher „ein offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland“ erhalten hatte.

Ich war dankbar und bewegt, vor allem weil der Brief ausdrücklich Anerkennung aussprach – nicht nur für meine literarische und historische Arbeit, sondern auch für mein Engagement im Bereich der demokratischen Resilienz. Das tat gut. Über die Vergangenheit zu schreiben ist schwer, im Heute zu streiten noch sehr viel schwerer. Doch in beiden Fällen kommt es darauf an, gewöhnlichen Menschen eine Stimme zu geben. Wenn einfache Zeitzeugen die Geschichte ihres Landes evozieren können, dann sind sie auch fähig, die Zukunft ihrer Gemeinschaft zu entwerfen – von Togo bis Thüringen. Menschen haben etwas zu sagen, auch wenn sie wütend sind, gerade wenn sie wütend sind.

Diese hohe Auszeichnung widme ich daher allen, die sich für eine vollere Demokratie einsetzen – eine Demokratie, die verbindet und erkundet, die zuhört und sich zu erneuern wagt, gerade jetzt, gerade heute. Denn sie ist mehr denn je bedroht. Noch nie seit 1945 stand sie so unter Druck. Und das Schlimmste ist: Die Bedrohung kommt nicht nur von außen, sondern auch von innen, nicht nur von Antidemokraten, sondern sogar von Demokraten selbst. Wir drehen unseren eigenen Werten, unseren eigenen Prinzipien, unserer internationalen Glaubwürdigkeit endgültig den Hals um. Das ist verheerend.

Sie wussten es schon – die Lyrik spricht, wenn die Politik schweigt. Darum möchte ich gern mit einem Gedicht schließen, das ich kürzlich geschrieben habe und von Wil Hansen übersetzt wurde.

Milchzähne

Ich kann es nicht mehr mit ansehen. Die grauen Körper. Die roten Flecken.
Die Gebäude die einmal Schule waren und jetzt nur noch Stätte
Wo Schutt auf Trümmer klettert.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen. Die schwarzen Hände die erstarren
In einem gottverlassenen Krampf. Die kaputten Auge. Der kaputte Mund.
Das weiße Kinderhaar.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen wie ein Land das so gut weiß
Was Schmerzen sind, die dunkelsten Nacht überlebte,
Jetzt so viel vergisst.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen wie jeder Versuch zum Gespräch
Sich festfrisst im selben Gezerre, nein – doch, nein – doch
Während ein Volk niedergemetzelt wird.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen wie die Werte, die wir schwenken
Keine Worte werden, kein Abkommen brechen, keine Verbote erregen,
Und wie wir uns winden um alte Reue und Angst vor neuem Tadel.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen wie wir Milchzähne aus Mündern hauen - Fingerglieder mähen -
Kinderbäuche aufschlitzen und dort Durst und Hunger säen.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen wie wir erfüllt von Schuld Verzerrten Blicks das Werk von Men-
schenhand betrachten Und die ausgemergelte Leichen.

Und ich weine
Ich weine um Kerzenleuchter die immer ängstlich schimmern
Ich weine um Hufeisenbogen die kein Gebet mehr flüstern
Ich weine um das Murmeln viel zu vieler Lippen.

Ich kann es nicht mehr mit ansehen. Die staubbedeckten Leiber. Das dunkelrote Gesicht. Aber ir-
gendwo auf einem Hügelkamm steht eine Ziege
Mit einem Lamm, das meckert, meckert in das Morgenlicht.

Ich danke Ihnen sehr.